



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Vom Reformmodell zur modernen Universität

Rimbach, Gerhard

Düsseldorf, 1992

3.5 Konzepte der Bundesassistenten-Konferenz

urn:nbn:de:hbz:466:1-8287

relative Kostensenkung ergibt sich, weil die Teilhochschulen des Grundstudiums so ausgebaut werden, daß sie die heutigen Universitäten von der Mehrzahl der Studienanfänger entlasten. Dadurch werden Plätze und Mittel freigesetzt, um ein effektives Abschlußstudium (Fachstudium, Erweitertes Fachstudium oder Aufbaustudium) zu ermöglichen."⁷⁷

Wenn u.a. folgende Vorteile für die Errichtung von Gestuften Gesamthochschulen genannt wurden:

- "Die Studienzeit wird verkürzt;
- mit einer Entlastung der traditionellen Universitäten ist zu rechnen;
- das Lernen und Lehren wird rationalisiert;
- die Verbindung der Lehr- und Forschungsveranstaltungen verschiedener Hochschulbereiche erlaubt eine rationellere Verwendung der Gebäude und Einrichtungen;
- für Lehrpersonen aller Bereiche läßt sich der Zugang zu Forschungsmöglichkeiten in sachlich angemessener und ökonomisch vertretbarer Weise schaffen;
- die Trennung von ausbildungsintensiven Grundstudien und forschungsintensiven Abschlußstudien führt zur Konzentrierung der Mittel und damit zu relativen Einsparungen;"⁷⁸

dann sind erhebliche Zweifel angebracht, ob nicht doch die Chance zur individuellen Entfaltung durch ökonomische Restriktionen zumindest erheblich reduziert werden könnte.

In den drei Monate später veröffentlichten Vorschlägen wird die "Schaffung von differenzierten und integrierten gestuften Gesamthochschulen" erst am Ende der Entwicklung, die sich "selbst unter optimalen Bedingungen nicht in einem Zug verwirklichen" lassen, für möglich gehalten.⁷⁹ Die zu schaffenden Hochschulgesamtpläne hätten sich zu orientieren "am Bedarf an Hochschulabsolventen, an der für die Zukunft zu erwartenden individuellen Nachfrage, an den Erfordernissen einer wirtschaftlichen Verwendung der Mittel und am Zusammenhang mit Maßnahmen der Raumordnung und Regionalplanung."⁸⁰

Das Grundrecht auf Bildung erscheint noch nicht einmal an erster Stelle und konkurriert gleichrangig mit drei anderen Kriterien, die jeweils über durchsetzungsfähigere Interessenvertreter verfügen.

3.5 Konzepte der Bundesassistentenkonferenz

Etwa gleichzeitig trat die Bundesassistentenkonferenz (BAK) mit einer Reihe von Schriften hervor, die u.a. detaillierte Vorschläge zur Hochschulorganisation und Studienreform enthiel-

⁷⁷ Ebd., S. 70.

⁷⁸ Ebd., S. 72.

⁷⁹ Ebd., S. 76.

⁸⁰ Ebd., S. 65.

ten.⁸¹ Danach ist die integrierte Gesamthochschule eng verbunden mit der ihr vorausgehenden und sie vorbereitenden Schule sowie den Institutionen der Weiterbildung, wobei Wissenschaft im Mittelpunkt steht: "Wissenschaft wird als solidarische Bemühung von Menschen in methodisch ausgewiesener und zielbewußter Erkenntnisarbeit gegen die natürlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse unternommen, damit die Erde als der einheitlich gemeinsame Lebensraum einer brüderlichen Menschheit in Frieden bewohnt und mit Vernunft genutzt wird."⁸² Die grundgesetzlich geschützte Freiheit der Wissenschaft ist nur in der "von ihrer Arbeit am Objekt gar nicht abtrennbaren Funktion (zu begründen), die Voraussetzungen und Ergebnisse konkreter wissenschaftlicher Arbeit auf ihre gesellschaftliche Relevanz hin zu reflektieren und der Gesellschaft ein kritisches Bewußtsein für die Bedeutung ihrer Ansprüche und Zielsetzungen zu vermitteln. Darin ist eingeschlossen, daß die Hochschule als Garant der gesellschaftlichen Vernunft in ihren Reihen einer vernünftigen Ordnung bedarf".⁸³

Für das Studium sei zentrales Lernziel wissenschaftliches Verhalten, das durch folgende Merkmale gekennzeichnet werden könne:

- "Reflexion auf Voraussetzungen und Ziele, auf gesellschaftliche Implikationen und auf die praktische Anwendung des Gelernten: Vermittlung von Theorie und Praxis, gesellschaftliche Bedeutung und wissenschaftlicher Zwecke.
- Fragehaltung: Motivation zu ständig erneuertem Nachforschen und Befragen.
- Kreativität: Offenheit für und Streben nach Veränderungen, nach neuen Begriffen und Einsichten; Variieren und Überschreiten der erreichten Positionen; schöpferische Tätigkeit.
- Beherrschung von Methoden und gleichzeitig methodenkritisches Bewußtsein, das sich auf die Zugänge zu bestimmten Gegenständen bzw. Bereichen, auf die Zuverlässigkeit und die Grenzen der Methoden, auf die Kriterien für die Stringenz von Beweisen und für die Aussagekraft von Datensammlungen erstreckt.
- Kontrolle und Kritik: Offenlegung der Fragestellungen und Interessen, des Vorverständnisses, der Methoden, Quellen bzw. Daten; ständige Überprüfung; Offenheit für Gegeninstanzen; Einsicht in die möglichen Argumentationszusammenhänge.
- Kommunikation: Fähigkeit zu angemessener sprachlicher oder symbolischer Darstellung, zur Unterscheidung von Aussage, Schlußfolgerung und Werturteil; kritisches Sprachbewußtsein; Bereitschaft und Fähigkeit zur Diskussion.
- Kooperation: Team-Work, Gruppenarbeit auch im überfachlichen Zusammenschluß; Einsicht in die Grenzen des eigenen Wissens einerseits, in die Verfahren, die Dynamik und die Grenzen von Gruppenarbeit andererseits.
- Ökonomie: Arbeitstechnik, -einteilung, -disziplin, -strategie.
- Spezifische Kenntnisse und Fertigkeiten, deren Kanon nur im einzelnen Fach festgesetzt werden kann.

⁸¹ Schriften der Bundesassistentenkonferenz 1: Kreuznacher Hochschulkonzept, 2.A. Bonn, im Oktober 1968. Materialien der Bundesassistentenkonferenz 4: Überlegungen zur Gesamthochschule, 2.A. Bonn, im Dezember 1969. Schriften der Bundesassistentenkonferenz 5: Forschendes Lernen-Wissenschaftliches Prüfen, Bonn, im Januar 1970. Schriften der Bundesassistentenkonferenz 8: Bergneustädter Gesamthochschulplan, Bonn, im Juli 1970. Materialien der Bundesassistentenkonferenz 6: Beiträge zur Studienreform, Bonn, im Dezember 1970. Materialien der Bundesassistentenkonferenz 11: Materialien zum Projektstudium, Bonn, im November 1973.

⁸² BAK 1, S. 11.

⁸³ BAK 1, S. 13.

- Mut zum erklärten Dilettantismus: informed guesses, Hypothesen auf der Grundlage begrenzter Information, Vermeidung von 'Fachidiotentum'.⁸⁴

Als didaktisches Grundprinzip wird das Forschende Lernen in Projektgruppen vertreten, das gegenüber den vorherrschenden verbalrezeptiven Lernformen überlegen sei, weil es

- durch Herausforderung von Selbständigkeit und Aktivität des Lernenden das Gelernte besser behalten läßt,
- intensivere, sachbezogene, intrinsische Motive (Neugier, Interesse) anregt,
- zu einer dauerhaften Lernbereitschaft führt,
- in die Verfahren und Methoden der Erkenntnisgewinnung und Problemlösung einführt und entsprechende Fertigkeiten beim Lernenden entwickelt,
- Grundlagen für kritische Einstellungen gegenüber dem Wissenschaftsprozess relativ früh legt,
- neue Probleme aus der Praxis zu gewinnen ermöglicht,
- in interdisziplinäre Aspekte und Arbeitsformen einführt.⁸⁵

Genetisches (induktives) Lernen und deduktiv vorgehende Wissensvermittlung wurden als weitere Lernformen nicht ausgeschlossen, jedoch dürften sie nicht so dominant werden, daß der Kontakt mit der Forschung erst am Ende des Studiums stattfände. Das Forschende Lernen wäre das allgemein gültige Prinzip der Integration aller bestehenden Institutionen der tertiären Bildungsstufe.⁸⁶

Nach Auffassung der BAK müsse die Gesamthochschule:

- "das Recht auf Bildung und die Gleichheit der Bildungschancen sichern;
- Forschendes Lernen als problembezogenes, auf gesellschaftliche Tätigkeitsfelder bezogenes wissenschaftliches Verhalten entwickeln;
- als offenes System dem Abbau institutioneller Schranken und der Einleitung problembezogener wissenschaftlicher Kooperation dienen;
- Forschung und Lehre in ihrer kritischen Dimension sichern, die Kontrolle ihrer gesellschaftlichen Voraussetzungen und Folgen ermöglichen und eine ökonomische Verwendung der erforderlichen Mittel gewährleisten;
- politisch handlungsfähig sein, um die durch das Grundgesetz nicht nur individuell, sondern auch institutionell verbürgte Freiheit der Wissenschaft wahrzunehmen;
- organisationssoziologisch optimale Größe mit durchschaubarer Gliederung im Aufbau der Selbstverwaltung vereinigen."⁸⁷

Das an Tätigkeitsfeldern orientierte Studium sollte in vier Phasen organisiert werden:

- der zweijährigen Orientierungsphase,
- der ebenfalls zweijährigen Hauptstudienphase, die mit einem Diplom abschließt und durch die in der Regel das Studium beendet wird,
- dem Aufbaustudium,

⁸⁴ BAK 1, S. 15 f.

⁸⁵ BAK 5, S. 29 f.

⁸⁶ BAK 4, S. 67.

⁸⁷ BAK 4, S. 68 f.

- dem Fortbildungs- und Kontaktstudium⁸⁸

Unter dem Gesichtspunkt flächendeckender regionaler Versorgung wurden 63 integrierte Gesamthochschulen vorgeschlagen, darunter als Standorte, Wuppertal/Hagen, Duisburg-Oberhausen, Mühlheim-Essen und Siegen. Für Ostwestfalen sah die BAK als Standorte neben Bielefeld landesgrenzüberschreitend die Region Mittelweser vor. Paderborn lag danach im Einzugsgebiet von Bielefeld. Mit 1,2 Mio. Studienplätzen für die BRD im Jahre 1980 wurde eine nur etwas überhöhte Zahl zugrunde gelegt, die tatsächlich erst 2 Jahre später erreicht wurde.⁸⁹

Entgegen den bei anderen Plänen letztendlich ausschlaggebenden bedarfsorientierten und ökonomischen Kriterien dominiert hier eindeutig das Bürgerrecht auf Bildung, ohne das ökonomische Prinzip total zu ignorieren:

Das "ökonomische Prinzip muß sicherstellen, daß mit den vorhandenen und zu erschließenden Mitteln, die niemals unbegrenzt sein werden, ein höchstmögliches Ausmaß an Bildung für alle Glieder der Gesellschaft erreicht wird, wobei der Bildungsbegriff mit einer demokratischen und sozialen Zielsetzung nicht zugunsten rein technokratisch leistungsbezogener Optimierung angetastet werden darf. Das ökonomische Prinzip hat allein seine Berechtigung innerhalb der Schranken, die durch individuelle und soziale Humanität gesetzt sind".⁹⁰

3.6 Die Baukastengesamthochschule

Während die BAK von der Neubesinnung auf das Humboldtsche Prinzip der Einheit von Forschung und Lehre ausging, modernisiert durch praxisrelevante Projekte, bezeichnete sich ein anderes Studienreformmodell als "Baukasten gegen Systemzwänge". In mehrfacher Hinsicht übertraf es alle anderen Reformmodelle durch unkonventionelle Elemente:

- Öffnung der Gesamthochschule für alle Studierwilligen,
- weitgehende Selbstbestimmung im Studium,
- Einbeziehung der Weiterbildung durch kompakte Einheiten,
- optimale Gestaltung von Leistungsnachweisen,
- ganzjährige Nutzung der Hochschulkapazität.⁹¹

In der integrierten Baukastengesamthochschule, bestehend in der Regel aus einer Zentral- und mehreren Teilhochschulen, sollten Bewerber ohne Hochschulreife durch erfolgreiche Teilnahme an drei Studieneinheiten eine endgültige Zulassung erwerben. Die Einheiten als Grundraster dauern entweder kompakt 4-6 Wochen oder halbkompakt die doppelte Zeit. Dadurch wären acht Anfangstermine im Jahr möglich. Präsenzzeiten für Studenten wären dadurch ebenso variabel wie für die Dozenten die Zeitverteilung auf Forschung und Lehre im Laufe des Jahres.

⁸⁸ Vgl. BAK 1, S. 18 ff.

⁸⁹ Vgl. BAK 8, S. 15 und Bundesminister für Bildung und Wissenschaft: Grund- und Strukturdaten 1987/88, Bonn 1987, S. 129.

⁹⁰ BAK 4, S. 35.

⁹¹ Vgl. Weizsäcker, Ernst-Ullrich, Dohmen, Günther, u.a.: Baukasten gegen Systemzwänge. Der Weizsäcker-Hochschulplan, München 1970, S. 9 ff. Kehler, Irene: Didaktik eines Studienreformmodells. Ein Beitrag zur Evaluation der Baukastengesamthochschule, Weinheim und Basel 1973.